Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 12. Dezember 1926 | Nummer 50

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jägerstraße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Laß dir an meiner Gnad' genügen.

2. Kor. 12, 9.

Laß dir an meiner Gnad' genügen,
Wenn du auch schwach und nichtig bist;
Ich kann es alles dahin fügen,
Wie es für dich am besten ist.

Laß dir an meiner Gnad' genügen
Und such nicht selber stark zu sein;
Vertrau auf mich, dann wirst du siegen
Auch über jede List und Pein.

Laß dir an meiner Gnad' genügen,
Und meine Kraft wird stark in dir;
Nur dann wird Satan unterliegen,
Der dich bekämpfet für und für.

Laß dir an meiner Gnad' genügen,
Dann wirst du stark in Ungemach,
Wirst jede Lauheit leicht besiegen
Und froh erdulden jede Schmach.

Laß dir an meiner Gnad' genügen,
O armes, schwaches Menschenkind!
Laß dir an meiner Gnad' genügen!
Ruft Gott dir zu, gehorch' Ihm blind.

Arno Ros.

Das Amt des Leidens.

Von J. Lorimer.

Was für einen Nutzen haben Angst und Schmerzen? Antwortest du: „Sie sind Strafen?" Das mögen sie in einigen Fällen sein, aber nicht in allen. Ich trat einmal in das Krankenzimmer eines vierzehnjährigen Mädchens, der das Schulterblatt herausgenommen worden war und auf deren Gesicht ein Krebsschaden von innen und außen zu fressen anfing. Wessen Strafe war das? Auf diese Weise läßt sich nichts beweisen. Es gibt Gesetze und Kräfte, die gewisse Erfolge hervorbringen, die Uebel sind oder nur beziehungsweise solche sind und die ohne Rücksicht auf die Folgen wirken.

So geht z. B. ein ernster christlicher Seelsorger mit der Absicht, geistlicherweise Handreichung zu tun, zu einem Kranken, der das gelbe Fieber hat. Seine Absicht ist gut, seine Mission heilig, und dennoch stirbt er selbst als ein Opfer der ansteckenden Krankheit. Ist dies etwa auch eine Strafe? Nein! Nur ist das Weltall so geschaffen, daß nicht einmal Frömmigkeit seine Tätigkeit umzustoßen vermag, und wenn schädliche Beziehungen eingegangen werden, dann wird die natürliche Folge davon sich geltend machen.

Wenn nun aber die Trübsal nicht als Strafe anzusehen ist, soll dann die Herrlichkeit als Lohn betrachtet werden? In anderen Worten: Wenn wir nun so viel leiden, werden wir auch ebensoviel dafür erhalten? Ist das Leiden ein solches Verdienst, daß es uns eine Anwartschaft auf die Herrlichkeit gibt? Wenn dies der Fall wäre, dann könnte es allerdings möglich sein, sich den Himmel zu erkaufen. Nach der christlichen Auffassung gibt es keinen Raum für Verdienst; das ist ganz ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Gnade. Aber es besteht doch eine wirkliche, lebendige Beziehung zwischen uns und dem, was wir erdulden und was wir erlangen. Die Herrlichkeit liegt in dem Leiden verborgen, so wie die Ernte mit ihren goldenen Garben schon in den Keimen des Kornes liegt, wie die Blume und ihr Duft bereits in der unansehnlichen und häßlichen Wurzel aufgespeichert sind. Leiden wirken auf die Natur des Leidenden ein, indem sie ihn für die Herrlichkeit zubereiten und seine Fähigkeit erweitern. Ob man dir das klarmachen kann oder nicht, die Tatsache bleibt doch fest stehen, und wenn du wenigstens zugeben willst, daß es eine Tatsache ist, daß es keinen Schmerz noch Kummer noch Verlust, daß es auch kein Weh gibt, das nicht nötig wäre, uns zu himmlischen Freuden zu führen, ja, wenn du zugibst, daß aus diesen allen erst drüben eine Frucht herauskommt und kein einziges Stück hienieden fehlen durfte; dann wirst du dich darüber zufriedengeben und glauben, daß sowohl Weisheit als Güte zu deinem Wohle sich vereinigt haben. Wenn wir niedergeschlagen, geängstet nnd geplagt sind, können wir Gott doch immer noch danken für den Sieg. „Der Gerechte muß viel leiden", ja, „aber der Herr errettet ihn aus dem allen". Wir würden uns doch nicht unter das Messer des Chirurgen begeben, wenn wir nicht bestimmt an einen Nutzen dadurch glauben? Und wenn wir finden, daß die Glückseligkeit, die unser wartet, in jeder Beziehung die Sorgen, welche über uns kommen, aufwiegt, so fühlen wir, daß sie nicht böswillig über uns verfügt worden sind und können geduldig und hoffnungsvoll sein.

Blumen kommen in das Laboratorium, um uns ihren Duft bleibend zu schenken; die Trauben werden gekeltert, damit sie ihren Saft hergeben; der Sand muß ins Feuer, damit Glas gewonnen werden kann, und das geschieht auch mit Gottes Kindern, damit sie „auserwählt werden im Ofen des Elendes". Ich sah immer, daß der Sand am Strande, der nie von den Fluten bedeckt wird, trocken und lose daliegt, aber wo er von den Wellen des Meeres gepeitscht wurde, war er feucht und fest. Ein Segelschiff wird am Tage nicht so schnell vom Winde getrieben als in der Nacht, denn am Tage läßt die von der Sonne getrocknete Leinwand dem Winde zwischen ihren Fäden noch Raum, hindurchzustreichen, während die Feuchtigkeit der Nacht die Fäden schließt und dann die Leinwand dem Winde einen festeren Widerstand entgegensetzt. Dies ist ganz ebenso bei dem Menschen der Fall. Trübsale lehren ihn, Teilnahme mit anderen zu haben und bringen ihn anderen näher, und dies hilft ihm über die Abgründe hinweg.

Eine Illustration hierzu haben wir in einer Novelle von Viktor Hugo. Es ist dies eine Geschichte von lauter Leiden, und alle Charaktere werden nur durch Leiden groß. In dem Krieg der Vendee wird eine Mutter durch die Unmenschlichkeit von Lantenac verwundet und aller ihrer Kinder beraubt. Der Neffe des Mannes, der diese töten will, steht dem

Onkel bewaffnet gegenüber. Die Mutter ist nur eine einfache Bauersfrau mit geringer Begabung, aber in ihrem Kummer wird sie wirklich bewundernswert. Lantenac verbirgt die Kinder in einem Turme, er wird aber von seinem Neffen angegriffen und entflieht. Ein Feuer zerstört den Turm, und er kehrt zurück und rettet die Kinder; so hat auch er sich groß gezeigt. Sein Neffe nimmt ihn gefangen. Doch der Gedanke an seines Onkels Edelmut den Kindern gegenüber treibt ihn dazu an, ihm zur Flucht zu verhelfen, indem er seinen Platz einnimmt. Und so sieht man diese geringen Leute und wiederum diese Männer von hohem Stande, geläutert, wieder menschlich gemacht durch die Angst und Not, mit der sie geprüft werden. Natürlich ist das nicht immer der Fall, aber so können sogar weltliche Charaktere, es sei denn, daß sie eigensinnig widerstreben und es verhindern, manchmal wenigstens sich erheben, und das sollte bei Gottes Kindern immer sein. Und geheiligte Trübsale haben eine wunderbare Macht, die Augen zu öffnen, daß sie sehen, und die Ohren, daß sie hören, während sie uns zugleich in Gemeinschaft mit anderen bringen.

Die Baptisten und die Bibel.

von O. Krause.

Schluß.

4. Die Bibel ist uns Gottes Wort ihrer Unzerstörbarkeit, ihrer ihr innewohnenden Gotteskraft, ihres hohen Alters, ihrer allumfassenden Bedeutung und ihres göttlichen Siegels wegen. Die Bibel ist furchtbar hart verfolgt worden. Man hat sie gehaßt, verketzert, verbrannt und sie lebt doch noch. Die Bibel wandelt den Menschen, heiligt das Leben, ja, sie ist eine Gotteskraft. Die Bibel ist das älteste Buch der Menschheit, sie ist für alle Zeiten, alle Orte und für alle Menschen geschrieben. Die Bibel ist international. Sie ist durch Gottes Siegel bestätigt, die erfüllten Weissagungen und die weltweite Verbreitung der Bibel sind herrliche Beweise für ihre Göttlichkeit.

5. Die Bibel ist uns auch deshalb Gottes Wort, weil wir ihre lebendige Kraft in unserem persönlichen und im Leben unserer Mitmenschen erfahren haben. „Gott hat uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit" Jak. 1, 18. Und: „Sein Wort ist die Wahrheit" Joh. 17, 17. Die Bibel ist unsere Speise, unser Werkzeug, unseres Lebens Richtschnur, unseres Fußes Leuchte; sie macht uns weise, bewahrt uns vor Irrtum und Sünde, die Bibel entspricht unserem tiefsten Sehnen und Bedürfnis; sie offenbart uns Gott, den Vater und den Herrn Jesus, sie spricht direkt zum Herzen. Das wertvollste Gut, dessen wir, ja alle Menschen bedürfen, ist die Bibel.

6. Die Bibel ist uns Gottes Wort, durch ihren wunderbaren Einfluß auf das Volksleben. Hierzu bemerkt der „Evangelist": Wir betrachten die Bibel hauptsächlich als ein Privat-Andachtsbuch. Ein solches ist sie auch in hohem Maße. Aber sie will noch mehr sein. Ihre heilig-ernste und freudenreiche Botschaft ist nicht nur für Einzelpersonen und gewisse Gemeinschaften bestimmt. Sie hat eine Bedeutung fürs Volksleben und will ihre hohen, geistigen Güter dem Volksganzen zu Teil werden lassen. Der in der Bibel herrschende Geist, das von ihr angebotene Heil und die durch sie vertretenen Grundsätze sollen Gemeingut ganzer Stämme und Völker werden.

Der wohltätige und kulturhebende Einfluß der Bibel tritt dort am deutlichsten zu Tage, wo das Licht der Offenbarung mit der Finsternis heidnischer Mächte im Kampfe steht und die Wirkung seiner Strahlen ungehindert beobachtet werden kann. Vor einigen Jahren machte ein afrikanischer Häuptling der Brit. und Ausl. Bibelgesellschaft folgende Mitteilung: „Durch die Heilige Schrift geht es bei uns voran. Bei uns sind es viele, die an Jesus glauben . . . Ein Land, das nicht sein Vertrauen in die Bibel setzt, wird zuschanden, es wird zu Nichts kommen; dagegen besteht das Reich; das an die Bibel glaubt". Ja, fast ungläublich erscheinen dem vorurteilslosen Beobachter die Umwälzungen im Gebiet wilder Stämme, in deren Hände eine Uebersetzung der Bibel oder Teile derselben gelegt wird und die zu deren Gebrauch entsprechende Anleitung erhalten.

In erster Linie tritt uns die Beeinflussung des Volkslebens nach der religiösen Seite hin entgegen. Wie ganz anders die religiöse Uebung und Betätigung einer Volksgemeinschaft, in welcher die Kenntnis des Bibelwortes ver-

breitet ist, als in einer solchen, welche dieses Vorrecht entbehrt. Darüber belehrt uns ein Blick ins Volksleben katholischer und protestantischer Länder aufs Unmißverständlichste.

Mit dieser Einwirkung der Heiligen Schrift aufs Volksleben hängt aufs engste zusammen die Beeinflußung der Volksmoral und Sittlichkeit. Es unterliegt keinem Zweifel, daß aus der Bibel uns ein hohes Ideal der Volksethik entgegenleuchtet, dessen Verwirklichung eine weitgehende Hebung des moralischen und sittlichen Niveaus einer Volksgemeinschaft herbeiführen muß. Der aus der Bibel entquillende Lebensstrom fegt alle Pestsümpfe des Lasters aus. Wo die Bibel rechten Zutritt hat, wird eine Reinigung der moralischen und sittlichen Atmosphäre des Volkslebens die Folge sein.

Ebenso reichen wir der Bibel die Palme in Bezug auf ihren Einfluß hinsichtlich der Bewegungen, die wir als soziale und philantropische Bestrebungen ansprechen. Fast zahllos sind die Unternehmungen, Anstalten, Einrichtungen, die die Rettung des Mitmenschen zum Ziel haben und so tief ins moderne Volksleben eingreifen. Die Segen spendenden Ströme sind im letzten Grunde herzuleiten von dem Gottes Brünnlein, das Wasser die Fülle hat. Es sei nur erinnert an die Aufhebung der Sklaverei, an die Gründung der vielen Fürsorgeanstalten für Jung und Alt, an unsere Diakonie-Vereine, an die sozialen Schutzgesetzgebungen und so weiter. Sind es nicht alte, biblische Gedanken, biblische Ideale, die direkt oder indirekt den Anstoß zu solch menschenfreundlicher Tätigkeit gaben? Ja, es ist Tatsache, daß die Bibel dem Volksleben den größten Segen vermittelt hat.

Wenn wir noch darauf hinweisen, daß die Bibel auch einen großen Einfluß auf die Erziehung und Bildung ausübt, daß sie nicht nur das Andachtsbuch, sondern zugleich auch die Fibel, das Lese-, Geschichts-, Geographie- und Unterhaltungsbuch für viele Menschen geworden ist und daß sie manchen Anteil hat an der Entstehung der mancherlei Kunstwerke, sei es auf dem Gebiete der Dichtung, der Musik, der Malerei, Bildhauerei und Baukunst und daß an ihrem Brunnen die edelsten Künstler ihre tiefsten Anregungen geschöpft, ihre heiligste Begeisterung getrunken haben, dann wird man uns allseitig verstehen, wenn wir in tiefbewegten Worten von der Bibel sagen, daß sie uns Gottes Wort ist auch inbezug auf ihren wunderbaren Einfluß auf das Volksleben.

Alles zusammengefaßt, dürfen wir sagen, daß wir an der Bibel einen kostbaren Schatz haben, für den Gott zu danken wir nie aufhören wollen. Wenn die Bibel von uns Baptisten recht gebraucht werden wird, dann sind wir in Wahrheit ein reiches Volk.

II. Welche Stellung sollen und wollen wir als Baptisten diesem so wunderbaren Buche gegenüber einnehmen?

1. Wir wollen uns um die Bibel scharen. Im Mittelpunkt unserer Familien, Gemeinden und unseres Bundes soll die Bibel stehen. Zu ihr wollen wir aufschauen und durch sie uns belehren lassen. Wo Christus Menschen um sich versammelt hatte, da sagte er ihnen das Wort. So wollen wir es auch machen.

2. Wir wollen in der Bibel leben, d. h. in ihr Zuhause sein. Wie der Vogel in der Luft, wie der Fisch im Wasser sich in ihrem Elemente wissen, so wir in der Bibel. In ihr wollen wir baden, mit ihr uns umgeben, als mit einer Mauer. In der Bibel leben heißt, sie gründlich, planmäßig, betend und mit Anwendung auf unser Leben lesen. Es sollte keinen Baptisten geben, der seine Bibel nicht genau kennt. Ob wir uns hier nicht beugen müssen?

3. Wir wollen mit der Bibel uns den Weg bahnen durch diese böse Welt. Mit ihr, als dem Schwert des Geistes, wollen wir den Feind unserer Seele bezwingen, die Welt und ihre Lust überwinden. Mit dem Worte Gottes in der Hand, im Herzen und auf den Lippen werden wir Großes erreichen!

4. Wir wollen für die Bibel einstehen. Das heißt nun nicht, als wollten wir als Baptisten uns zu Verteidigern des Wortes Gottes aufspielen. Solcher Stützen braucht es wahrhaftig nicht. Die Autorität der Bibel oder ihre Vollmacht beruht auf ihrer göttlichen Eingebung. Sie bedarf keiner Verteidigung von Seiten der Menschen. Ihr innerer Wahrheitsgehalt ist ihre beste Verteidigung. Sie verteidigen zu wollen, hieße die Fundamente eines Felsen mit einem morschen Holzgerüste stützen zu wollen. Als Spurgeon einmal gefragt wurde, ob er die Bibel verteidigen könnte, antwortete er: „Die Bibel verteidigen! Ebensogut könnte ich einen Löwen verteidigen.

Das werde ich schön bleiben lassen, sie verteidigt sich selbst!" Was hier gesagt werden soll, ist, daß wir zum ganzen Worte Gottes stehen und für die ganze Wahrheit desselben offen sind. Die gänzliche Verderbtheit des Menschen, seine alleinige Rettung durch Christo, Taufe, Abendmahl, Gemeinde der Gläubigen, Gemeindezucht, Gewissensfreiheit, Trennung der Kirche vom Staat, Ergebenheit der Obrigkeit gegenüber, soweit dies laut Gottes Wort möglich ist, und was für Wahrheiten wir aus der Bibel noch haben, für das wollen wir unentwegt und treu einstehen. Das ganze Wort Gottes! sei unsere Losung. Wir haben in und an der Bibel eine herrliche Gottesgabe! Dafür preisen wir den Herrn und geloben Ihm und seinem heiligen Worte ewige Treue!

Noch einmal: Wir wollen um die Bibel uns scharen, in der Bibel leben, mit der Bibel siegen, für die Bibel sterben! Dazu verhelfe uns Gott! Amen.

Schäden der Gemeinden.

Alle Schäden des Gemeindelebens liegen, wenn man ihren Wurzeln nachgeht, in der Herzensstellung der Gemeindeglieder zu Gott, in dem Mangel des Geistes, der da ist ein Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht; und darum (um das gleich hier zu sagen) können dieselben auch nicht durch äußere Zwangsmittel geheilt werden, sondern nur von innen heraus durch Erneuerung der Herzen, durch die Kraft aus der Höhe. Die äußeren Schäden aber, die aus diesem Mangel an Herzenslauterkeit und an heiligem Ernst hervorgehen, sind diese drei: weltförmiges Wesen, falsche Lehre unheiliges Leben; und mir scheint, daß auf diese drei Grundformen alle die manigfaltigen und tiefgehenden Uebel, an denen auch das Gemeindeleben unserer Tage krankt, zurückzuführen sind. Dabei kann, äußerlich angesehen, das Gemeindeleben blühend und kräftig sein; damit, daß eine Gemeinde wächst an Seelenzahl, ist noch nicht der Beweis geliefert, daß sie innerlich gesund ist, daß Gottes Reich in ihr gebaut wird, daß der Geist Gottes in ihr mächtig ist.

Ich nannte als ersten Schaden des Gemeindelebens das Eindringen weltlicher Gesinnung, weltförmigen Wesens. Schon der Apostel Paulus hat darüber zu klagen; oder war nicht das Eindringen heidnischer Gesinnung der Grund jener groben Sünde der Unzucht, die er in Korinth so scharf tadelt? Und wenn die Gemeinde eine solche Sünde ungestraft hingehen ließ, war es nicht ein Zeichen, daß das sittliche Urteil lax und lau zu werden anfing, daß die Gemeinde in Gefahr stand, gleichgültig zu werden? Wenn er darüber klagen muß, daß die Christen ihre Streitigkeiten nicht untereinander schlichten, sondern vor die heidnischen Gerichte gehen, ist es nicht der Weltgeist, der sich darin kundgibt, der hadernde, rechthaberische Geist, der nichts weiß von dem: lieber unrecht leiden als unrecht tun? Wenn er das Parteiwesen in der Gemeinde von Korinth schildert, da jeder sich an einen anderen berühmten Lehrer hängt und eine Partei die andere bekämpft; wenn er die Galater tadelt, daß sie sich untereinander beißen und fressen, wenn er die Philipper warnt vor der Zerschneidung; ist es nicht weltlicher Sinn, der in die Gemeinde einzudringen droht, der Geist der Uneinigkeit, während doch die Gläubigen zum Frieden berufen sind, der Geist des Hochmuts, während doch Demut des Christen schönster Schmuck ist? Wenn er warnen muß vor der Teilnahme am heidnischen Götzenopfer, ist es nicht der Weltgeist einer falschen Freiheit, der sich regt? Nun, das alles, und in viel stärkerem Maß als damals, zeigt sich heute. Hier die Lauheit und Gleichgültigkeit, die zu feige ist, gegen offenbare Sünden und Laster aufzutreten und sie zu strafen, die die Gemeindezustände in rosigem Licht darstellt, während der Abfall immer mehr um sich greift und die sittliche Laxheit zunimmt, die dazu führt, daß der Herr über eine solche Gemeinde das Urteil sprechen muß: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot; weil du lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde." Daneben der Parteigeist, der das Band des Friedens lockert und das Werk des Friedens hindert, der die eigene Ehre sucht statt des Herrn Ehre, der über andere sich erhebt statt in Demut den anderen zu dienen. Hier die falsche Freiheit, die zum Deckel der Bosheit wird, da man nach der Welt Weise wandelt und doch meint, mit dem irdischen Sinn, der auf Erwerb und Genuß gerichtet ist, das Christentum vereinigen zu können; und dort wieder das engherzige Richten der Brüder. Welt-

seligkeit, irdischer Sinn, Hochmut, falsche Freiheit, Neiden und Streiten sind eingedrungen in die Gemeinde des Herrn.

Aber neben diesem Schaden, den das weltförmige Wesen anrichtet, der Schaden falscher Lehre. Wie hat auch dagegen schon Paulus zu kämpfen gehabt! Wie ernstlich warnt er bei seinem Abschiede von den ephesinischen Aeltesten vor den greulichen Wölfen, die nach ihm kommen würden, Männer, die verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen! Wie wichtig ist es ihm, daß die Gemeinde sich nicht wägen und wiegen lasse von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei! Dort in Galatien brechen falsche Brüder ein, die da lehren, man müsse sich beschneiden lassen und das ganze Gesetz Mose halten, ehe man ein Christ werden könne; es ist die Gesetzesungerechtigkeit, die den Ruhm der Gnade zuschanden macht. In Thessalonich hat er zu kämpfen gegen schwärmerische Lehren von der Wiederkunft Christi, in Kolossä gegen eine falsche Heiligungslehre, wobei man Engelsreinheit zu haben behauptete und dem Fleische nicht seine Notdurft gab; im ersten Brief an Timotheus klagt er über Menschen, die nicht bleiben bei den heilsamen Worten unseres Herrn Jesu Christi und bei der Lehre der Gottseligkeit, „krank in Fragen und Wortkriegen, Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubet sind, die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe." In Korinth treten Leute auf, die die Auferstehung der Toten leugnen und damit den Fundamentalartikel von der Auferstehung Christi angreifen und die Hoffnung, die aus dem Christenglauben hervorgeht, zerstören. Und in derselben Gemeinde hat der Apostel darüber zu klagen, daß bei dem reichen Maß von Erkenntnis und glänzenden Geistesgaben doch das Beste, die Liebe, fehle und Gefahr vorhanden sei, daß das Christentum veräußerliche.

Nun, die falschen Lehren, die Verderben anrichten, sind auch in unserer Zeit viel; Lehren des Unglaubens, der mit Bibel, Christentum und Gott im Himmel gründlich aufräumen will, Lehren einer äußerlichen Gesetzlichkeit, die das „selig aus Gnaden allein durch den Glauben" verdunkeln, Lehren menschlicher Weisheit, die alles an dem Maßstab des eigenen Verstandes messen und Wunder und Weissagungen, Christi Gottheit und Christi Auferstehung leugnen, die die menschliche Sünde nur als Schwachheit gelten lassen und für eine Sühne durch Christi Blut kein Verständnis haben, Lehren von christlicher Vollkommenheit, wobei es an Demut und Nüchternheit fehlt, und daneben bei glänzenden geistlichen Gaben und vielgeschäftiger Wirksamkeit nach außen ein Mangel an Verinnerlichung des Christenlebens. Was uns in dieser Richtung fehlt, ist die strenge Bindung an Gottes geoffenbartes Wort.

Und nun zu dem weltförmigen Wesen und der falschen Lehre das unheilige Leben. Der Apostel redet von solchen, die den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen; er nennt es unordentlich wandeln, wenn in Thessalonich einer den anderen übervorteilt im Handel, wenn die Treue in der irdischen Berufsarbeit fehlt; er deckt die Mißbräuche beim Herrnmahl auf und warnt mit gewaltigem Ernst vor dem unwürdigen Genuß. Wieviel mehr würde er bei uns heute zu tadeln finden! Wie viele, die den Namen von Christen führen, wandeln, als wären sie Heiden! Unzucht und Schwelgerei, schandbare Worte und Narrenteidinge, Habsucht und Unredlichkeit, Werke der Finsternis; und bei anderen der Schein eines christlichen Wesens ohne seine Kraft, keine Buße, kein Glaube, kein geheiligtes Leben, und selbst am Tische des Herrn solche, die mit unheiligen Händen das Heilige entweihen!

Wie kann es anders werden? Durch Zucht im Gemeindeleben. H. Petersen.

Nicht hoffnungslos.

Eine fromme Dame, die in einer Stadt wohnte, ging eines Tages an einem Gasthaus vorüber, als der Besitzer desselben gerade einem jungen Mann in roher Weise die Tür wies. Der Jüngling sah sehr blaß aus; seine Augen rollten wild in ihren Höhlen, der Gesichtsausdruck hatte etwas Stumpfsinniges an sich und alles deutete darauf hin, daß er dem Laster der Trunksucht ergeben war. Die Fäuste krampfhaft geballt, stieß er die fürchterlichsten Flüche aus und drohte dem Wirt mit seiner Rache. In seinem Wutausbruch merkte er die Dame nicht, die mittlerweile ganz an ihn herangekommen war und jetzt sanft ihre Hand auf seine Schulter legte und im zärtlichsten Ton fragte: „Was ist dir, mein Freund?"

Kaum war diese sanfte Stimme an des Jünglings Ohr gedrungen, als er plötzlich zusammenfuhr und taumelte. Er war wie von einem elektrischen Schlag getroffen. Zitternd vom Kopf bis zu den Füßen wandte er sich um, jedoch ein flüchtiger Blick auf die unbekannte Erscheinung beruhigte ihn wieder.

„Das ist eine Fremde", murmelte er, indem ihm ein Seufzer der Erleichterung entfuhr. „Ich dachte, es sei meine Mutter, die zu mir redete. Ihre Stimme gleicht der ihrigen so sehr. Allein meine Mutter schläft den letzten Schlaf; ihr Mund ist auf immer verstummt."

„Armer Jüngling," sagte die Dame voll Mitleid; „Sie haben also Ihre Mutter verloren? Und diese liebten Sie?"

In dem Gemüte des Jünglings ging eine plötzliche Veränderung vor sich. Er brach in Tränen aus und sagte mit schluchzender Stimme: „O ja, sie liebte mich sehr! sie liebte mich zärtlich, meine teure, meine vortreffliche Mutter! Seitdem sie gestorben ist, habe ich niemand mehr, der sich für mich interessiert. Ich bin hoffnungslos verloren!"

„O nein, nicht hoffnungslos!" unterbrach die Dame zärtlich und mitleidsvoll seine Klage. „Der Heiland ist barmherzig; sein Erbarmen erstreckt sich auf den unwürdigsten Sünder."

Die sanften Worte trafen in dem verhärteten Herzen des Unglücklichen eine verborgene Saite, die seit Jahren nicht berührt worden war, und heilsame Gemütsbewegungen, die lange unter dem Schutz des Lasters begraben waren, wurden heute plötzlich offenbar.

Nachdem noch einige Worte gewechselt worden waren, setzte die Dame ihren Weg fort. Der Jüngling folgte ihr in einiger Entfernung, merkte sich die Straße und die Nummer des Hauses, in dem sie verschwunden war; dann kehrte er langsam um, während traurige Gedanken sein Herz erfüllten und sein blasses Gesicht einen nachdenklichen Ausdruck annahm.

Mehrere Jahre waren seit jenem Ereignis verflossen und die Dame hatte es bereits vergessen, als sich eines Tages ein Fremder bei dem Diener jener Dame meldete und seine Karte abgab mit der Bitte, die Dame auf einige Minuten sprechen zu dürfen. Sie ließ ihn in den Salon führen und war sehr begierig zu wissen, was der Besuch bedeuten solle, da ihr der Name völlig unbekannt war. Sie war daher ganz erstaunt, als sie beim Betreten des Salons von einem jungen Herrn mit edlen, trefflichen Gesichtszügen und ernster Haltung gegrüßt würde.

„Verzeihen Sie mir meine Zudringlichkeit, gnädige Frau," begann er mit gerührter Stimme. „Ich wohne nicht in dieser Stadt, sondern fuhr eigentlich zu dem Zweck her, Ihnen für den großen Dienst zu danken, den Sie mir vor Jahren leisteten."

Die Dame wurde ganz verlegen und bat den Fremden, sich besser zu erklären.

„Mit mir ging eine so vollständige Veränderung vor sich," begann er, „daß ich mich gar nicht wundere, gnädige Frau, daß Sie sich meiner nicht mehr erinnern können. Ich sah Sie zwar auch bloß einmal, aber ich erkannte Sie sofort wieder. Besonders ist es Ihre Stimme, die ich mir tief eingeprägt habe; ihre Aehnlichkeit mit derjenigen meiner Mutter ist auffallend."

Diese Worte waren ein Lichtstrahl für die Dame. Jene Begegnung vor dem Gasthaus, die wenigen Worte, die sie mit dem Unglücklichen wechselte, alles das kehrte wieder in ihr Gedächtnis zurück. Einige Augenblicke weinte sie stille vor sich hin. Endlich beherrschte sie ihre Bewegung und nun teilte ihr der junge Mann mit, daß jene ermunternden Worte, die sie damals zu ihm redete, durch Gottes Gnade das Mittel wurden, ihn von der abschüssigen Bahn des Verderbens aufzuhalten. „Besonders waren es die Worte: Nicht hoffnungslos! die mir beständig in den Ohren klangen," sagte er. „Es war mir, als kämen sie aus dem Grabe meiner Mutter. Ich weinte bitterlich über meine Sünden und faßte den Entschluß, ein neues Leben anzufangen, und künftig hin nach dem Willen meines Heilandes zu leben. Durch Gottes Gnade fand ich Vergebung und Frieden und nun bin ich Gott sei Dank, ein neuer Mensch!"

Der schwarze Aufwärter.

Auf der Rückreise von Amerika nach Liverpool — so erzählt ein Reisender — glaubte ich auf dem Schiff niemand zu finden, der Jesus kannte. Da hörte ich, wie der Kapitän über den Aufwärter, einen älteren

Neger, spottete und ihm drohte, er wolle eine Glocke über seine Kabine hängen zum Zeichen, daß hier ein Bethaus sei. Ich fand in dem Schwarzen einen tiefgegründeten Christen. Der Neger nahm sich meiner treulich an und hatte auch für den Kapitän, die Matrosen, sowie für die Passagiere bei passender Gelegenheit ein Wort, um sie auf den Weg des Lebens zu weisen. Da sein Betragen immer mit seinen Worten übereinstimmte, so achtete ihn jedermann. Ich fragte ihn einmal, weshalb er in dieser Stellung bleibe: er könne doch in jedem andern Beruf Gott leichter dienen. Da sagte der Neger lächelnd: „Sehen Sie, jede Reise habe ich eine neue Gemeinde! Jedesmal kann ich neuen Leuten das Evangelium predigen."

„Geist und Leben!"

(Joh. 6, 36)

In den Worten Jesu liegt Geist und Leben; das Bekenntnis zu Ihm, aus Wahrheit und Kraft geboren, atmet nicht minder Geist und Leben. — Auf der ersten großen Kirchenversammlung zu Nicäa (325) trat ein heidnischer Philosoph auf und bestritt mit großer Kunst und Gelehrsamkeit die teuersten Grundlehren des Christentums. Die gelehrtesten Bischöfe konnten gegen ihn nichts ausrichten. Da stand ein alter Bischof von Cypern auf, ein schlichter Mann, aber von gutem Namen und bewährter Treue in Verfolgungen, und sagte dem Heiden kurz und schlicht die Hauptpunkte evangelischer Lehre ins Angesicht, und zwar so lebendig, daß jedes Wort benetzt war mit dem Tau der eigensten Herzenserfahrung. Als er fertig war, fragte er den Heiden: „Glaubst du das?" „Ja, ich glaube," antwortete dieser. Die ganze Versammlung staunte, und ein Mann aus derselben fragte den Ueberwundenen: „Wie kommt es doch, daß du den Angriffen jener gelehrten Bischöfe Widerstand leistetest und nun durch die einfältige Darlegung des schlichten Mannes überwunden wirst?" Er antwortete: „Die gelehrten Bischöfe hatten Worte, und diesen konnte ich Worte entgegensetzen; aber von dem Munde des alten Mannes ging Kraft aus, der ich nicht zu widerstehen vermochte."

Baptistische Märtyrer.

Um Christi willen am Pranger.

Wie müssen wir heutigen Christen uns oft schämen vor den Märtyrern, die vor einigen hundert Jahren um Christi willen willig waren „an dem Pranger" zu stehen! Dr. Cramp erzählt ein Beispiel in seiner „Geschichte der Baptisten", Seite 379 ff.: Wir im Zeitalter der Pressefreiheit können uns wohl kaum einen Begriff davon machen, wie es zur Zeit der Märtyrer mit der Pressefreiheit stand. Der Baptistenprediger B. Keach schrieb ein kleines Büchlein für Kinder, betitelt: „Des Kindleins Lehrer, oder neue und leichte Lesefibel." Weil er darin bezeugte, daß „allein die, die ein glaubwürdiges Bekenntnis ihres Glaubens und ihrer Sinnesänderung abzulegen imstande sind", getauft werden sollen, wurde er verurteilt, an verschiedenen Orten „am Pranger" zu stehen und danach so lange im Gefängnis zu bleiben, „bis Ihr Bürgen dafür stellen könnt, daß Ihr vor der nächsten Gerichtssitzung erscheinen werdet, um Eurer Lehre abzusagen und solche Abbitte zu tun, wie man sie Euch vorschreiben wird".

Die Strafe des Prangers wurde in England erst im Jahre 1837 durch Parlamentsbeschluß aufgehoben. Das mit diesem Namen bezeichnete Strafwerkzeug bestand in einem über einem Gerüst aufgerichteten Gestell, in welches der Strafbare so eingeschlossen wurde, daß sein Kopf durch ein Loch desselben und seine beiden Hände durch zwei andere kleine Löcher hindurchgesteckt und festgehalten wurden. Da diese Strafe nur an solchen Personen vollzogen zu werden pflegte, welche sich des Meineides oder anderer schändlicher Verbrechen schuldig gemacht hatten, so pflegte der Volkshaufe solche Verurteilte mit faulen Eiern und allerlei Unrat, ja sogar mit Steinen und Ziegelstücken zu werfen, so daß zuweilen der Delinquent getötet ward. Einer solchen Prangerstrafe überantwortete der Lord Oberrichter von England einen würdigen Diener des Wortes Gottes. Das Urteil ward in aller Form vollzogen, und der Gerichtsamtmann, der selber ein grimmiger Feind der Wahrheit war, sorgte aufs beste, daß das Urteil bis ins kleinste möglichst streng vollzogen würde.

Es war der Markttag von Aylesbury. Das Städtchen war dicht gedrängt voll von Menschen. Die Bevölkerung strömte aus allen Teilen der Umgegend herbei, um das neue und seltene Schauspiel mit anzusehen. Aber wiewohl sich viele vorgenommen hatten, Hohn und Spott nicht zu sparen, so kam es doch nicht zu einem Ausbruch der öffentlichen Verachtung. Bis dahin war der Pranger nur für die allerschändlichsten Verbrecher im Gebrauch gewesen; Keach aber war ein rechtschaffener Mann und ein Prediger des Evangeliums. Niemand vermochte es über sich, ihn zu mißhandeln.

Mit dem Schlage elf wurde er in den Pranger geschlossen. Viele seiner Freunde begleiteten ihn und stellten sich um den Marterpfahl hin, um ihm ihre Liebe und ihre Teilnahme zu bezeugen. Auch sein Weib war in der Leidensstunde bei ihm und sprach manches Wort, um ihren Mann und die Grundsätze, um deretwillen er leiden mußte, zu verteidigen. Eine wahre „Gehilfin".

„Lieben Leute," sprach er, „ich schäme mich nicht, heute hier stehen zu müssen mit dieser Inschrift über meinem Haupte; mein Herr und Heiland Jesus schämte sich auch nicht, am Kreuze für mich zu leiden; und um seinetwillen stehe ich nun an diesem Schandpfahl. Ich stehe nicht hier um irgend etwas Böses willen, das ich getan hätte, sondern darum, daß ich seine Wahrheit bekannt und verbreitet habe." „Nein!" rief ein bischöflicher Geistlicher aus, der dabei stand, „sondern weil du Irrtümer durch Schrift und Druck verbreitet hast." „Mein Freund," erwiderte Keach, „kannst du beweisen, daß es Irrtum sei?"

Der Priester hätte vielleicht wieder geantwortet, aber die Menge kannte ihn zu gut. „Einer hielt ihm vor, wie man ihn betrunken aus einem Graben gezogen habe. Ein anderer zog ihn damit auf, wie man ihn betrunken in einem Heuschober gefunden habe. Da fing alles an zu lachen, und die Neugierde wendete sich von dem Dulder am Pranger ab auf den trunksüchtigen Priester, so daß dieser in äußerster Bestürzung und Beschämung davoneilen mußte."

Als das Getümmel wieder aufhörte, vernahm man abermals die Stimme vom Pranger her. Der Dulder hatte eine seiner Hände freimachen können, zog seine Bibel aus der Tasche und sprach: „Achtet wohl darauf, daß alles, was ich geschrieben und veröffentlicht habe und wofür ich heute hier vor dem Angesicht der Menschen und der heiligen Engel als ein Schauspiel dastehen muß, in diesem köstlichen Buch enthalten ist." Der Henker riß ihm das Buch aus der Hand und schloß seine Hand wieder in der Öffnung fest.

Dennoch ertönte die Stimme wieder vom Pranger: „Es war die große Sorge um das Heil der Seelen, was mich antrieb, das zu schreiben und zu veröffentlichen, wofür ich nun leiden muß und wofür ich noch weit Größeres als das gern erdulden würde. Es muß euch daher alles daran liegen, daß ihr eure Errettung nicht versäumt, denn sonst wird es gar übel mit euch stehen am Tage der Offenbarung des Herrn Jesu vom Himmel her; denn wir müssen alle vor seinem Richterstuhl erscheinen."

Die Beamten schritten nun ein, und er ward genötigt, sich eine Zeitlang still zu verhalten. Doch abermals wagte er seine Stimme zu erheben: „Ach, daß ihr doch nur die große Liebe Gottes erkenntet und alle die Schätze, die sich in Ihm finden, so würdet ihr gern um seinetwillen alle Leiden und Trübsale über euch ergehen lassen! Und ich achte es für die größte Ehre, daß mich der Herr je gewürdigt hat, mich solche Wege zu führen."

Der Gerichtsamtmann war wütend und erklärte, man werde ihm den Mund knebeln, wenn er seine Zunge nicht stillhalte. Hierauf enthielt sich Keach des Sprechens. Doch konnte er es nicht über sich gewinnen, die Worte zu äußern: „Dies Joch Christi, das ich jetzt tragen darf, ist sanft für mich und eine Last, die er mir leicht macht."

Als die zwei Prangerstunden vorüber waren, ward Keach freigelassen, und er „pries Gott mit lauter Stimme für die ihm erzeigte große Barmherzigkeit".

Am festgesetzten Wochentage wurde er der gleichen Schandstrafe zu Winslow ausgesetzt, wo er wohnte und wo dann zugleich sein Buch verbrannt wurde. Sind auch wir Nachfolger Christi, „der erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht"? (Ebr. 12, 2.)

Gemeindebericht.

Gemeinde Sniatyn-Augustdorf. In Südost-Galizien, an der Grenze der Bukowina liegt die polnische Kreisstadt Sniatyn. Etwa 5 Kilometer weiter das schöne Dörfchen Augustdorf. Hier befindet sich gegenwärtig eine kleine Schar Gotteskinder, die zugleich die jüngste Gemeinde der Kongreßpolnischen Vereinigung ist. Vor Jahren war in Sniatyn der Mittelpunkt des Missionswerkes der deutschen Baptisten in der Bukowina und Galizien. Die Anfänge unserer Arbeit reichen bis ins Jahr 1880 zurück. Bruder Ferdinand Massierer war der Mann, den Gott gebrauchte, in dieser Gegend von der Wahrheit zu zeugen und Seelen für Christus zu gewinnen. Durch ihn gab der Herr eine Erweckung und so entstand hier eine Gemeinde, der Br. Massierer dann auch über 33 Jahre mit dem Worte diente. Im Jahre 1913 übernahm Bruder J. Tolar vom Seminar in Hamburg die Arbeit hierselbst. Ein zweiter Bruder, Br. Hammerschmidt, der von den amerikanischen Geschwistern besoldet wurde, trat ihm zur Seite und so versuchten diese Brüder das Werk Gottes zu fördern, bis der grausame Krieg im Jahre 1814 alles zerstörte. Die jungen Brüder wurden zum Militär eingezogen, auch der Prediger, Bruder Tolar, mußte einrücken; die übrigen ergriffen vor den herannahenden Russen die Flucht und begannen damit das bittere Hin- und Herwandern in der Fremde. Angst und Not war während langer Monate das Teil der Geschwister.

Nach Beendigung des Krieges fanden die Zurückgekehrten alles zerstört vor. Dazu kam, daß durch die neuen Grenzen die Gemeinde geteilt wurde und auf polnischer Seite nur 8 Mitglieder verblieben. Was Wunder, wenn diesen Wenigen aller Mut geschwunden war und sie trostlos in die Zukunft blickten. Keine Gemeinde, kein Prediger, keine Aussicht auf bessere Zeiten! Doch es sollte wieder anders werden. Im Jahre 1920 besuchte der Polenmissionar J. Petrasch die Vereinsamten und nach 2 Jahren kam auch Bruder O. Lenz, Lodz, zu ihnen. Durch die Predigten, die Br. Lenz ihnen hielt, wurden die Geschwister aufgemuntert und kamen auch mehrere Unbekehrte zum Glauben an Christum. Seit 1924 durfte Unterzeichneter öfter dorthin reisen und den Wenigen mit Gottes Wort dienen. Gott segnete die Arbeit und konnte ich eine Anzahl



Mitglieder der Gemeinde Snatyn-Augustdorf.

Gläubiggewordener in Jesu Tod taufen, so daß die Zahl der Mitglieder gegenwärtig sich auf 27 beläuft. Seit Juli 1926 hat die Kongreß-polnische Vereinigung den Bruder A. Sommerfeld als Vereinigungsmissionar dort stationiert. Daß der Bruder unter den vielen Deutschen dortselbst arbeiten kann, verdanken wir nächst Gott den lieben Geschwistern in Nordamerika, die uns hierzu die Hände füllten. An dieser Stelle sei ihnen ein recht inniger Dank ausgesprochen. Vergelte euch Gott, ihr Lieben! Bitte, gedenkt in euren Gebeten des Werkes Gottes in Galizien! Aber auch den Geschwistern in unserem Lande sei herzlich gedankt, daß sie unsere Vereinigungs-Mission so treu unterstützen, sowohl mit ihren Gebeten als auch mit ihren Gaben. Weiter auf diesem Wege, der Lohn ist groß! O. Krause.

Belchatow, Gem. Petrikau. Der 24. Oktober war für die lieben Geschwister dortselbst ein seltener Segenstag. Ein Liebliches Doppelfest hatte viel andächtige Zuhörer trotz Schnee und Regen vereinigt. Galt es doch, dem großen Herrn der Ernte für die empfangenen Gaben zu danken und Br. Strohschein als antretenden Prediger festlich zu begrüßen. Die Brüder Strzelec und Boge dazu Geschwister von den Stationen der Gemeinde waren erschienen, um gemeinschaftlich mit denen am Orte den Herrn froh zu loben. Br. Strzelec predigte am Vormittage in ermutigender aber auch in mahnender Weise über Josua 1, 6 und Ebr. 13, 17. Gemeinde und Prediger wurden eingedenk ihrer gegenseitigen und dem Werke Gottes schuldigen Aufgaben, aber auch des himmlischen Führers, dessen Gegenwart getrost macht. Auch war der herzliche Empfang vom Vorstande, die Begrüßungsgespräche und Gesänge wie geschaffen, um das Herz eines antretenden Predigers zu stärken. Nach einem Antrittswort von Br. Strohschein, gestützt auf Jes. 55, 10, 11 und viel Gebet um Segen für den neuen Boten schloß der gesegnete Vormittag.

Am Nachmittage kam in allem Dargebrachten der Doppelzweck des Tages so recht zum Ausdruck. Die Ansprachen des Br. Strzelec, Boge, Strohschein und Freyer, die unermüdliche Leistung des Chores, die vielen guten Deklamationen, ja alles Gebotene wechselte in gesegneter Reihenfolge und redete vom Gelingen des Festes. Besonderer Erwähnung verdient die Jugend, welche so reichlich Gedichtstoff vorbereitet hatte, daß nicht alles gesagt werden konnte. Draußen in der Natur war es unfreudlich, doch drinnen in dem überfüllten Saale bewegte alle eine frohe Dankesstimmung, und wir mußten uns sagen, daß ein Tag in den Vorhöfen des Herrn alles Glück der Welt übertrifft. Und, wills Gott, dann feiern wir wieder bald ein Fest in Belchatow. Der Herr aber mache dort sein Volk und seinen Boten treu in seinem Hause und Werke bis auf den Tag seiner Erscheinung.

(Ein Festteilnehmer.)

Wochenrundschau.

In Syrien ist noch immer keine Ruhe. Wie der „New Herald" meldet, wurde Damaskus wieder unlängst von 500 Aufständischen angegriffen. Die Angreifer drangen in die Stadt, wurden daraus jedoch nach zweistündigem Kampfe wieder verdrängt. Dabei sollen 40 Personen getötet worden sein.

Aus Rom wird berichtet, daß die durch das Vorgehen der Presse gegen Frankreich verursachte Erregung der Gemüter infolge des Attentats auf Mussolini zu zwei peinlichen Zwischenfällen geführt habe, wodurch die italienische Regierung zu einer offiziellen Abbitte Frankreichs gezwungen wurde. In dem französischen Konsulat in Livorno wurde das französische Staatswappen beschädigt, in Triest wurde während einer Kundgebung neben der französischen Nationalfahne eine italienische Flagge angebracht. Der Täter wurde verhaftet. Die italienische Regierung hat wegen dieser Vorfälle ihr Bedauern ausgesprochen.

In Litauen ist, einer Nachricht aus Kowna zufolge, die Cholera ausgebrochen, der schon mehrer hundert Personen zum Opfer gefallen sind.

Wie aus Mexiko gemeldet wird, tobt in der Provinz Sonora ein gefährlicher Indianeraufstand, der auch auf die Provinz Guyama übergriffen hat. Der frühere Staatspräsident Obregon, der selbst vor einigen Tagen im Eisenbahnzug von den aufrührerischen Jaqui-Indianern überfallen worden war, hat sich jetzt an die Spitze mehrerer Kompagnien Regierungstruppen gestellt, um den Aufstand zu unterdrücken. Die Indianer durch-

ziehen mordend und plündernd das aufständische Gebiet. Eines der Infanteriebataillone, die nach dem Staate Sonora entsandt worden waren, wurde von Indianern, die in einem Hinterhalt lagen, zum Teil aufgerieben. Die Ueberlebenden flüchteten in voller Unordnung. Nach einer späteren Meldung soll Obregon im Kampfe gefallen sein.

Aus Batum kommt die Nachricht, daß ein russisches Postschiff in der Nähe der Küste auf eine Mine gelaufen sei. Nach den bisherigen Meldungen sollen dabei 50 Personen ertrunken sein.

Englische Meteorologen wollen festgestellt haben, daß die nasse Sommerwitterung, die in Europa und anderen Weltteilen in diesem Jahr vorherrschte, auf die Einwirkung des Pons-Winnecke-Kometen zurückzuführen ist. Die Erde wird in nächster Zeit den Schweif dieses Kometen passieren. Man hatte dabei große Meteorenschwärme erwartet, die jedoch ausgeblieben sind. Dafür hat sich die Nähe des Kometen in außergewöhnlich häufigen Regenfällen ausgewirkt.

Die Sturmkatastrophe in Florida hat unerhörte Verheerungen angerichtet. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind über 2000 Personen getötet und mehrere verletzt worden. Die „New York Times" zählen allein in Miami 500, in Hollywood 200 und in Fort Landerdale 200 Tote. Möglicherweise wird sich die Zahl der Toten noch ganz erheblich erhöhen. Im Hafen von Miami wurden 150 Schiffe zerstört, deren Bemannung von mehreren hundert Mann wahrscheinlich ertrunken ist.

Aus Indien wird gemeldet, das ein eingeborenes Schiff mit 200 Personen an Bord, darunter Frauen und Kinder, vor der Gangesmündung kenterte. Ein vorüberkommender englicher Dampfer konnte nur 28 Personen retten Die übrigen ertranken alle.

Auch in Honkong ist nach einer Reuter Meldung ein Orkan verheerend durchgezogen. Man nimmt an, daß 130 Fischerboote mit etwa 2000 Personen an Bord auf der Höhe von Macao in dem fruchtbaren Sturm umgekommen sind. Man sah ungeheure Mengen von Schiffstrümmern treiben, von denen ein englischer Dampfer 35 Schiffbrüchige rettete.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Alexandrow: Durch A. Golz 39. **Baluty**: 47,20. **Bialystok**: Durch G Boge 28. **Czechy**: E. Kautz 2,50. **Częstochau**: L. Müller 6. **Dubielno**: H. Naber 2,50. **Garki**: F. Neumann 5. **Grójec**: E Feller 12. **Kęszyce**: J. Liedtke 10. **Klecko**: F. Glembocki 5. **Kolomyja**: P. Weidauer 2,50. **Landskron**: E. Fenske 12 **Lodz I**: 21. **Lodz II**: 28,50. **Lublin**: E. Kneller 2. **Ozerce**: W. Holland 40. **Ozorkow**: P. Zutter 15. **Posen**: Durch Herke 20 **Radawczyk**: Durch J. Krüger 60. **Glowinsk**: Durch E. Eichhorst 20. **Zakroczym**: A. Grinier 5. **Zbaczyn**: A. Misa 5. **Zgniłebłoty**: F. Giese 20. **Zyrardow**: Durch L. Horn 16.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Für die Vereinigungskasse Kongreßpolens

Berichtigung: in „Hausfreund" Nr. 40 soll es heißen: A. Horak 1000.

Im September: E. R. Wenske 50. M. Hoppe für Kolportage 50. Gem. Warschau: Podole, Vereinigungs-Kollekte für voriges Konferenzjahr 33.

Im Oktober: Zdunska-Wola, Vereinigungskollekte: Johanka 50. Pęczniew 55. Marjanów 51. Ilaborowice 81. Kęszyce 55 Poroże 32,35. Kalisz 60,84

Besten Dank! Bitte um weitere Gaben und Beiträge! Mit Brudergruß

E. R. Wenske,
Zdunska-Wola, Złotnickiego 27.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.